

2.22 Zwischen Ehrung und Entwürdigung

Das Schicksal jüdischer Frontsoldaten aus Recklinghausen

von Klara M. Möllers (Facharbeit am Gymnasium Petrinum, 2014)

1. Einleitung:

Vor 100 Jahren -1914 - brach der Erste Weltkrieg aus, der Millionen von Menschen das Leben nahm. Auch in Deutschland fielen eine Millionen Soldaten. Unter den Frontkämpfern befanden sich auch 100.000 jüdischen Glaubens, die für ihr Vaterland in den Krieg zogen und von denen 12.000 fielen. Es war der erste große Krieg, an dem auch viele jüdische Soldaten beteiligt waren. Gerade das Thema Erster Weltkrieg ist in diesem Jahr ein sehr aktuelles Thema und wird im Moment auch im Unterricht behandelt. Es stellen sich die Fragen, wer diese Gefallenen waren, ob dieser Einsatz der jüdischen Soldaten direkt nach dem Krieg gewürdigt wurde, oder ob sie und die Überlebenden wegen der antisemitischen Strömungen gleich zu Anfang ausgeschlossen wurden. Schützte der Einsatz im Ersten Weltkrieg die jüdischen Frontsoldaten später, als das NS-Regime an der Macht war oder wurden sie gleich von Anfang an diffamiert und verfolgt? Vor allem diese Entwicklung werde ich an konkreten Beispielen erarbeiten. Dazu lässt sich in Recklinghausen ein Ortsbezug herstellen, da nicht nur ein Denkmal auf dem jüdischen Friedhof sondern auch das Lohtordenkmal und auch verschiedene Dokumente im Stadtarchiv die Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg für die jüdischen Frontsoldaten deutlich machen.

2. Beteiligung jüdischer Soldaten am Ersten Weltkrieg

Als 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, sah die jüdische Gemeinde im Deutschen Reich diesen Umstand auch als Möglichkeit an, ihre Loyalität zu beweisen und die antisemitischen Strömungen zum Schweigen zu bringen. Diese Hoffnung wurde zusätzlich von Kaiser Wilhelm II. geschürt, der am 4. August 1914 nach seiner Thronrede in Berlin zur Einheit der Soldaten ungeachtet der Konfessions-, Standes- und parteilichen Unterschiede aufrief: „Ich kenne keine Parteien mehr. Ich kenne nur noch Deutsche.“¹ Entsprechend rief u.a. der „Centralverein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens“ als wichtigster Verband in seinem „Aufruf! An die Deutschen

¹Walle, H.: Deutsche jüdische Soldaten 1914 – 1945. Ein Rundgang durch die Ausstellung. in: Deutsche Jüdische Soldaten 1914-1945; Bonn, 3. erweiterte und überarbeitete Auflage 1987, S. 13

Juden!“ die jüdischen Soldaten dazu auf, „über das Maß der Pflicht hinaus (die) Kräfte dem Vaterland zu widmen“ und bereit zum „Opfer (...) an Gut und Blut“ zu sein.² Die jüdischen Deutschen hegten die Hoffnung, nach dem Krieg als gleichwertige deutsche Staatsbürger angesehen zu werden. Dieses Ziel verdeutlicht die Aussage des jüdischen Leutnants Josef Zürndorfer, der in einem Brief nach Hause schrieb: „Ich bin als Deutscher ins Feld gezogen, um mein bedrängtes Vaterland zu schützen. Aber auch als Jude, um die volle Gleichberechtigung meiner Glaubensbrüder zu erstreiten.“³ Der Patriotismus von 1914 verbreitete sich auch unter den jüdischen Einwohnern, die ebenfalls begeistert in den Krieg zogen. Doch es wurde nicht nur zur Tapferkeit sondern auch zur Nachsicht aufgerufen, falls ihr Mut nicht zur sofortigen Anerkennung führen sollte. Während des Krieges berichteten jüdische Zeitungen genau von der Loyalität und dem Einsatz der jüdischen Soldaten, um zu beweisen, dass sie genauso mutig wie alle Deutschen kämpften. Immer wieder wurde von Einzelbeispielen berichtet, wie z.B. eine tapfere Tat des jüdischen Soldaten Levy, der nach Ende des Krieges mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Unter anderem berichtet ein christlicher Pfarrer in einem Brief an die Familie eines gefallenen jüdischen Sanitäters von dessen Pflichtbewusstsein, seiner Opferbereitschaft und seinem Heldenmut, wenn er während eines Gefechtes Verletzte zu bergen versuchte.

Vor dem Krieg hatten sich die antisemitischen Einstellungen auch auf die Beförderung der jüdischen Soldaten innerhalb der Armee ausgewirkt, die ihnen mit rein religiösen Begründungen versagt wurden. Doch nun verbesserte sich kurzzeitig die Situation und auch jüdische Soldaten wurden wieder zu Offizieren befördert. Auch in Deutschland nahm die antisemitische Haltung zunächst ab und wich Anerkennung. Doch bereits 1916 mit der verschlechterten Situation an der Front, erstarkten auch zunehmend rechtsradikale Parteien, was schließlich im Oktober zur „Judenzählung“⁴ führte, die von Kriegsminister Wild von Hohenborn befohlen wurde. Das Ziel war festzustellen, dass sich viele Juden vor dem Krieg drückten, doch stattdessen wurde das genaue Gegenteil bewiesen. Es nahmen verhältnismäßig genau so viele jüdische wie christliche Deutsche teil, wenn nicht sogar mehr. Daraufhin wurde die Statistik nie veröffentlicht. „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“ (RjF) und Centralverband organisierten daraufhin ihrerseits ein statistisches Büro, dessen Zahlen von der heutigen Forschung anerkannt

² Berger, M.: Eisernes Kreuz und Davidstern. Die Geschichte jüdischer Soldaten, Berlin 2006, S. 128

³ Walle, H.: [1987], S. 23

⁴ Scheffler, W.: Judenverfolgung im Dritten Reich, Berlin 1964, S. 56

werden.⁵ Danach stammten registrierte 84.352 Kriegsteilnehmer aus dem Reichsgebiet von 1919 und ca. 11.975 aus Posen, Hamburg und Elsass-Lothringen. Das waren rund 17 % der in Deutschland lebenden jüdischen Gesamtbevölkerung. Ca. 30.000 jüdische Soldaten erhielten Auszeichnungen, darunter befanden sich 1.500 Verleihungen des Eisernen Kreuzes Erster Klasse für besonderen Mut und Einsatz für das Vaterland, auch oder gerade in lebensgefährlichen Situationen. Fast 20.000 wurden befördert, darunter 2022 zu Offizieren; hinzu kamen 1159 Beförderungen zu Sanitätsoffizieren und Militärbeamten. Insgesamt arbeiteten während des Ersten Weltkrieges ca. 30.000 Ärzte an der Front und versorgten die vielen Verletzten. Diese Arbeit war keinesfalls weniger gefährlich, da sich Ärzte oft auch während des Gefechts um Verwundete kümmern mussten. Auch Juden waren im Sanitätspersonal vertreten und von den 2500 jüdischen Ärzten fielen 200, was 14,3% aller 1400 gefallenen Ärzte ausmachte. Außerdem waren neben katholischen und protestantischen Geistlichen auch erstmals systematisch jüdische Feld-Rabbiner eingesetzt, um sich als Seelsorger um die jüdischen Soldaten zu kümmern und um Gottesdienste zu halten.⁶

3. Jüdische Gefallene und ihr Denkmal in Recklinghausen

Auch in Recklinghausen wurde der jüdischen Gefallenen des 1. Weltkrieges gedacht, weshalb ein Denkmal auf dem jüdischen Friedhof errichtet wurde. Die jüdische Gemeinde Recklinghausen war 1829 offiziell in das Vereinsregister eingetragen worden; doch die erste jüdische Familie zog bereits 1816 nach Recklinghausen und 1823 weihte man den ersten Friedhof am Börster Weg ein.⁷ 1880 fand die Einweihung der ersten Synagoge auf der Klosterstraße statt, 1904 die der zweiten, großen Synagoge. Ab 1885 gab es auch die erste Schule für jüdische Schüler, auf die allerdings nicht alle jüdischen Kinder geschickt wurden. 1910 hatte die Gemeinde 338 Mitglieder; den Höchststand der Mitglieder erreichte die Gemeinde 1928 mit 700 Mitgliedern. Das Denkmal mit den Namen von 13 gefallenen jüdischen Soldaten auf dem Friedhof am Nordcharweg gibt es auch heute noch. Seit 2009 steht es unter Denkmalschutz. Am 7. September 1905 war dieser zweite jüdische Friedhof von Rabbiner Dr. Marx eingeweiht worden, wobei auch viele nichtjüdische Einwohner anwesend waren. Am 13. Dezember 1920 hatte die Synagogengemeinde Recklinghausen bei der Stadt die Erlaubnis für die

⁵ Vgl. Walle, H. [1987], S. 26-35

⁶ Die Ausstellung „Feldrabbiner in den deutschen Streitkräften des Ersten Weltkriegs“ (Stiftung Neue Synagoge-Centrum Judaicum, Leo Baeck Foundation, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.) wurde vom 6.3.-10.4.2014 im Rathaus gezeigt.

⁷ Vgl. Schneider, W.: Jüdische Heimat im Vest. Gedenkbuch der Jüdischen Gemeinden im Kreis Recklinghausen, Recklinghausen 1983

Errichtung eines Kriegerdenkmals beantragt: „Die Synagogengemeinde beabsichtigt, ein Denkmal für die im Krieg gefallenen Helden der Gemeinde auf dem Friedhof am Charweg zu errichten.“⁸ Die Einweihung des Denkmals fand am Sonntag, den 13. November 1921 statt, und war Teil eines allgemeinen Kriegsgefallenen-Gedenkens. Die Presse berichtete am folgenden Tag, dass im Verlaufe einer großen



Anzeige der Synagogengemeinde, RZ 11. 11. 1921 (StA RE, Zeitungsarchiv)

⁸ StA RE III 6182



Anzeige der Kriegervereine, RZ 11.11.1921 (StA RE, Zeitungsarchiv)

Allgemeinen Gedenkfeier die Friedhöfe dreier Religionen bzw. Konfessionen nach einander besucht wurden. So kam es, dass nicht nur jüdische, sondern auch christliche Einwohner der Einweihung des jüdischen Kriegsgefallenen-Denkmal beiwohnten. Tage zuvor wurden die Bürger über eine Anzeige der vereinigten Kriegervereine in der RZ zur Teilnahme aufgerufen, wobei erwähnt wurde, dass die Vereine mit „Fahnen, Mütze(n) und Abzeichen“⁹ auf den Friedhöfen der Altstadt anwesend seien werden. Auch die Synagogengemeinde ließ eine Anzeige mit der Information veröffentlichen, dass die Einweihung des Denkmals am 13.11. um „3,45 Uhr“ sei. Zunächst fanden sich die Bürger am Kriegerdenkmal für die Gefallenen der Einheitskriege von 1864, 1866, 1870/71 ein, welches damals noch vor dem Lohtor stand¹⁰. Von dort aus suchten sie den evangelischen, dann den „Israelitischen Friedhof“¹¹ auf. Das Denkmal wurde vom Recklinghäuser Architekten Schwieters entworfen, von der Firma Lohmann und Frankenstein umgesetzt und wird als „würdige Form der Kriegerehrung“ beschrieben: Zwischen dem Davidstern oben und dem Eisernen Kreuz der deutschen Armee an der

⁹ RZ 11.11.1921

¹⁰ Nach der Einweihung des großen Lohtorehrenmals für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurde es auf den Bismarckplatz umgesetzt

¹¹ In RZ, 14.11.1921

Basis wurden die „für das Vaterland gefallenen Gemeindemitglieder“ namentlich geehrt. Das bis heute existierende Denkmal ist 2,54 Meter hoch und 1,04 Meter breit. Dabei steht es auf einer Plattform, die 1,30 Meter breit ist.

Auch der Ablauf der Einweihung wurde geschildert, beginnend mit der Rede des Herrn Katz, der die Position des Vorsitzenden des Vorstandes der Synagogengemeinde innehatte. Rabbiner Dr. Silberberg hielt zu diesem Anlass eine Rede, in der er die Gefallenen als „Helden“, die sich für das Vaterland opferten, bezeichnet und erklärte, dass keiner der Gefallenen in „heimischer Erde“ begraben werden konnte, weshalb das Denkmal auch die Funktion einer Erinnerungsstätte für die Familien habe. Abschließend legte Oberleutnant Schotte stellvertretend für die vereinigten Kriegervereine, wie zuvor auf dem evangelischen Friedhof einen Kranz nieder, bevor der Zug in Richtung des katholischen Friedhofs weiterzog.

Von den 13 jüdischen Gefallenen auf dem Denkmal am Nordcharweg sind sechs Gräber noch heute auf Soldatenfriedhöfen in Frankreich und in Belgien nachweisbar.¹² Julius Buxbaum (Thiaucourt-Regniévielle), Oskar Friedenburg (Warméville) und Louis Lustig (Wambrechies) wurden auf Friedhöfen beigesetzt, wo für die jüdischen Gefallenen Stelen mit der hebräischen Aufschrift aufgestellt wurden. Auf ihnen heisst es : „Hier ruht begraben [Name]. Möge seine Seele eingebunden sein in den Kreis der Lebenden.“ Oskar Friedenberg ist der einzige gebürtige Recklinghäuser unter den Gefallenen. Während der Industrialisierung zogen viele Einwohner vom Land in die

¹² <http://volksbund.de/graebersuche.html> (letzter Zugriff: 30.12.2013). Vgl. den Überblick über die Daten aller Gefallenen.



“Zur Erinnerung an die fürs Vaterland 1914-1918 gefallenen Gemeindeglieder”, Denkmal auf dem Jüdischen Friedhof am Nordcharweg 1921 (Foto: privat 2014)



Ehrentafel in der Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Synagogengemeinde 1929

Stadt, um dort Arbeit zu finden. Auch die jungen jüdischen Soldaten, die für Recklinghausen in den Krieg zogen, wohnten z. T. erst seit kurzem oder nur für wenige Jahre in Recklinghausen und waren daher, auch in der jüdischen Gemeinde, nicht so bekannt. Viele von ihnen waren noch allein stehend und wohnten nur zur Untermiete in Recklinghausen. Das erklärt auch die Schwierigkeiten bei der genauen Suche nach den Namen der Recklinghäuser Gefallenen. So umfasst das Denkmal auf dem jüdischen Friedhof nur 13 Namen. Doch in der Festschrift zur 100-Jahrfeier der jüdischen Gemeinde, die 1929 veröffentlicht wurde, wurden bereits zwei zusätzliche Namen ergänzt. 1932 publizierte dann der RjF sein großes Gedenkbuch der jüdischen Weltkriegsgefallenen des deutschen Heeres¹³. Dort werden nur fünf Recklinghäuser Gefallene erwähnt, unter ihnen zwei Neue – Georg Beermann und Hans Rosenfeld – deren Namen auf dem Denkmal fehlen. Aus den Einwohnerkarteien der Stadt Recklinghausen erfährt man, dass die meisten der als „jüdisch“, „mosaisch“ oder „israelitisch“ bezeichneten Gefallenen vor dem Krieg im kaufmännischen Bereich tätig waren und Berufe wie Kaufmann oder Handlungsgehilfe ausübten. Eine besondere Ausnahme war Julius Buxbaum, der als Rechtsanwalt arbeitete. Unter den Gefallenen war Hans Rosenfeld der Jüngste, der 1916 mit 18 Jahren in den Krieg zog, und Alfred Richter der Älteste, der 32 Jahre alt war, als er eingezogen wurde. Desweiteren bezeichnete man keinen der Soldaten mit Blick auf die Staatsangehörigkeit als „Deutschen“, sondern als „Preußen“ bzw. als „Ausländer“: Unter letzterer Rubrik befanden sich nicht nur zwei Staatsbürger Österreichs, sondern auch zwei, deren Staatsangehörigkeiten mit „Lippe“ und „Sachsen“, beschrieben wurden, ebenfalls Fürstentümer des Deutschen Reiches. Der älteste Gefallene, Alfred Richter, war verheiratet und hatte bereits fünf Kinder, als er in den Krieg zog, von denen die letzten drei in Recklinghausen-Süd geboren wurden. Besonders tragisch war, dass die beiden Jüngsten bereits ein Jahr nach dem Tod des Vaters verstarben.

4. Gefallenen-Ehrung in der Weimarer Republik über Konfessionsgrenzen hinweg

Anhand vieler Zeitungsartikel, die von 1921 – 1929 in der RZ erschienen, wird deutlich, dass die jüdische Gemeinde keineswegs ausgegrenzt und gemieden wurde, sondern im Gegenteil an den gemeinsamen Trauerfeiern teilnahm und zu Recklinghausen dazu gehörte.

So berichten sowohl die RZ am 23.11.1935 als auch die Dezemberausgabe der RjF-

¹³ Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914-1918. Ein Gedenkbuch, hg. v. Reichsverband jüdischer Frontkämpfer 1932, Nachdruck Moers 1979

Zeitschrift „Der Schild“ über eine Gedenkfeier am Totensonntag, den 23. November 1925, die auf dem Lohtorplatz und gleichzeitig auch auf dem jüdischen Friedhof stattfand. Dabei nahmen auch christliche Einwohner an der Feier auf dem Israelitischen Friedhof teil. Prediger Horwitz betonte die Wichtigkeit der Einigkeit, da die Soldaten auch ohne Glaubensunterschied im Ersten Weltkrieg gestorben seien. Der Vorsitzende der RjF, Sanitätsrat Dr. Löwenstein, und Studienrat Schmidt als Beauftragter der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen-Vereinigung legten Kränze nieder. Es wurde auch ein Kranz im Namen der Vereinigung für Kriegsgräberfürsorge den Toten gewidmet. Auch auf der Gedenkfeier auf dem Lohtorplatz wurde Wert darauf gelegt, herauszustellen, dass eine kameradschaftliche Einheit, ohne Konfessions-, Partei- und sonstige Unterschiede, unter den Soldaten herrschte. Am ersten staatlichen „Volks-trauertag“, 28. Februar 1926, gab es ebenfalls eine Gedenkfeier, die am Lohtorplatz begann und sich dann auf den Friedhöfen aller drei Konfessionen fortsetzte. Auf dem jüdischen Friedhof hielt der Prediger Horwitz eine Rede¹⁴, in der er den Kampf für das Vaterland über alles stellte. Auch betonte er, dass der Krieg das deutsche Volk einte und sich diese Einigkeit bis zum aktuellen Zeitpunkt noch auswirkte. Gemeinsam solle man das Vaterland „helleren Zeiten entgegenführen“, und das Vermächtnis der Toten erfüllen, die für Einigkeit und Frieden kämpften. Auch habe man nicht den Stand und die Konfession, sondern den Menschen gesehen. Drei Jahre später, am 1. Dezember 1929 feierte die jüdische Gemeinde ihre 100-Jahr-Feier. Zu dieser Feier kamen viele Leute, darunter Vertreter der städtischen Behörden, Gemeindemitglieder anderer Gemeinden oder sogar Konfessionen und natürlich viele Einwohner Recklinghausens. Auch zu diesem Anlass hielt Prediger Horwitz für die jüdische Gemeinde eine Rede, die von der RZ als „vaterländisch“ beschrieben wurde und worin er Gott als „unser aller Vater“ beschrieb und darauf hinwies, dass alle gemeinsam zum Wohl der Menschen handeln müssten.¹⁵ Der Polizeipräsident verwies in seiner Rede auf die freundschaftliche Beziehung zwischen der Polizei und der jüdischen Gemeinde. Zum Ende hin lobte man Recklinghausen und das Vaterland, woraufhin abschließend das Deutschland-Lied gesungen wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg bildeten sich verschiedene Kriegervereine, die sich um die im Krieg Verletzten oder die verbliebenen Angehörigen kümmerten und die Erinnerung an die Gefallenen aufrecht hielten. Dabei entstand 1919 auch der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“ (RjF), der von Leo Löwenstein, Träger des Eisernen Verdienstkreuzes,

¹⁴ RZ 1.3.1926

¹⁵ RZ 2.12.1929

gegründet wurde.¹⁶ Er sollte nicht nur die Erinnerung an die gefallenen Juden bewahren, sondern auch gegen den aufkommenden Antisemitismus ankämpfen und das Ansehen der Juden wahren. Der Reichsbund veröffentlichte eine eigene Zeitung, genannt „Der Schild“, worin er gegen die Kriegsschuldlüge ankämpfte und immer wieder daran erinnerte, dass 12.000 jüdische Deutsche für das Vaterland fielen. Außerdem veröffentlichte er ein Gedenkbuch, in dem die jüdischen Kriegsgefallenen aufgelistet wurden. Bald waren schon 30.000 jüdische Soldaten RjF-Mitglieder und zwischendurch stieg ihre Anzahl sogar auf 40.000 an. Der Reichsbund wollte nicht die Abgrenzung der jüdischen Gemeinde, sondern die Assimilation an Deutschland erreichen, was man besonders an dem Ausdruck „deutsche Juden“ erkennen kann. In Recklinghausen hatte Sanitätsrat Dr. Sally (Abk. für Samuel) Löwenstein die Position des Vorsitzenden des RjF inne. Dr. Löwenstein (* 1.7.1866) hatte 1898 in Herten eine Praxis als Hausarzt und Knapp-schaftsarzt eröffnet.¹⁷ Am Weltkrieg nahm er als Generaloberarzt teil und leitete das Lazarett vor Sedan. Zu der Ehrung mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse kam die kaiserliche Ernennung zum Geheimen Sanitätsrat hinzu. Der RjF-Vorsitzende trat bei soldatischen Gedenkveranstaltungen stolz in kaiserlicher Uniform mit seinen Orden auf und genoss hohes Ansehen. In Herten engagierte er sich beim Verkehrsverein und machte sich zunächst in Herten selbst, dann als Leiter der Sanitätskolonnen des Vestes Recklinghausen einen Namen. Die Hertener Zeitung zitiert ihn am 1.12.1930 mit der Überzeugung, „daß echte Nächstenliebe sich verkörpert in Heimatliebe. Beide bedingen ganze Hingabe und ganze Arbeit.“ Als Repräsentant der Jüdischen Kultusgemeinde Recklinghausen, zu der auch die Hertener gehörten, war er ab 1932 aktiv. Löwenstein setzte sich, genauso wie Prediger Isidor Horwitz, ebenfalls RjF-Mitglied, bei öffentlichen Reden für die Einigkeit Deutschlands ohne Konfessionsunterschiede ein, da Deutschland nur dadurch wieder erstarken könne. Deshalb begrüßte der RjF auch die Bemühungen der Stadt, ein Ehrenmal für alle Gefallenen zu errichten. Bereits im Juni 1922 versammelten sich Abgeordnete der Stadt und verschiedener Vereine zusammen mit dem Oberbürgermeister Hamm, der die Idee und den Anstoß gegeben hatte, um über die Erbauung eines Kriegerehrenmals, das an alle Recklinghäuser Gefallene erinnern sollte, zu diskutieren. Die Bauarbeiten am Lohtor-Ehrenmal begannen jedoch erst im Juni 1927. Die Kosten betrugen etwa 30.000 Reichsmark, weshalb Bürgermeister Hamm die Bürger und Vereine Recklinghausens in mehreren Zeitungsartikeln dazu aufrief, ihrer „Ehrenpflicht“ nachzukommen und das Projekt finanziell zu

¹⁶ Vgl. Walle, H. [1987], S. 31-32

¹⁷ Vgl. Holland, H.-H.: Materialien zu einer Geschichte der jüdischen Einwohner Hertens, Herten 1998, S. 42-44



Lohtor-Ehrenmal: Eisernes Kreuz mit preußischer Krone und „W“ für Kaiser Wilhelm

II.



Lohtor-Ehrenmal von 1928 mit Gefallenennamen, geordnet nach Todesjahr und Alphabet: u.a. Otto Blumenthal 09.05.1915 (Foto: K.M. Möllers)

Joh. Grunenberg + 3.5.
 Karl Gabelman + 8.5.
 Wilh. Heidemann + 7.5.
 Paul Hiesch + 23.10.
 Jos. Hosa + 21.10.

Joh. Grunenberg + 13.10.
 Ernst Guderus + 1.12.
 Jul. Guxbaum + 28.5.
 Hies. Hiesch + 25.6.
 Guxbaum + 62. Joh. Hiesch

Bernh. Hedemann
 Alf. Richter + 5.3.
 Stanis. Kosi + 7.8.
 Hiesch + 1.3. Damian Hiesch

Alb. Hiesch + 7.1.
 Friedrich Hiesch

Hiesch + 16.8. Hiesch
 Hiesch + 2.3.
 Jos. Hiesch + 20.4.
 Hans Hiesch + 17.
 Hiesch + 30.1. Jos. Hiesch
 Paul Hiesch + 8.10.

Friedr. Glaser + 5.
 Jos. Graf + 12.8.
 Georg Hamlet + 20.7.
 16.5. Jos. Haselmer + 10.
 Gerh. Heitling + 9.2.

Hiesch + 25.7.
 Stanislaus Hiesch + 25.1.
 Ost. Friedenberg + 29.5.
 Gerh. + 24.2.
 Josef Gorny + 12.9.

Kasimir Dandor + 11.6.
 Georg Beerbaum + 28.12.
 Jos. Dandor + 10.10.
 Dandor + 2.

Lohtor-Ehrenmal (Foto: K.M. Möllers)

unterstützen. Neben den vielen Bürgern kam auch der RjF diesem Ruf nach¹⁸ und schließlich erhielt man eine Summe von rund 27.000 RM, die allein durch Spenden zusammengetragen worden war. Am 10. Juni 1928 weihte Oberbürgermeister Sulpiz Hamm das 4,80 Meter hohe und 20 Meter lange Ehrenmal ein, auf dem auf acht Bronzetafeln die 2279 Namen der gefallenen Recklinghäuser Soldaten nach ihrem Todesjahr in alphabetischer Reihenfolge geordnet, verewigt sind, darunter auch die Namen von neun jüdischen Gefallenen.¹⁹ Der Platz vor dem Ehrenmal war anlässlich der feierlichen Einweihung mit Fahnen der Stadt, Preußens und des Reiches geschmückt.²⁰ Es nahmen sowohl ein Großteil der Bürger Recklinghausens, viele Vereine, darunter auch Kriegervereine, viele städtische Abgeordnete, Vertreter auf Landesebene, Vertreter des Militärs und als Ehrengast Regierungspräsident Dr. Amelunxen teil. Oberbürgermeister Hamm betonte, dass die Soldaten zum Schutz des Vaterlandes und aller Versammelten gestorben seien. Sie hätten das Reich und alle Bürger durch ihr Blut geeint, was als ihr Vermächtnis geehrt und erhalten bleiben müsste. Alle Konfessionen und Parteien sollten gemeinsam am Lohtor-Ehrenmal ihrer gedenken und durch tatbereite Dankbarkeit verhindern, dass die vermissten und in fremder Erde bestatteten Soldaten in Vergessenheit gerieten. Auch sei es ein Denkmal der Treue und Dankbarkeit den Gefallenen gegenüber, an deren Mut man sich in ewigem Gedächtnis erinnern sollte. Anschließend ehrte Dr. Amelunxen die Gefallenen. Das Andenken an alle Gefallenen sollte die Bürger über ihre politischen und sonstigen Meinungsverschiedenheiten hinweg einen und dazu anspornen sich für treue Pflichterfüllung, Frieden und Verständigung einzusetzen.

So waren auch bei dieser Feier die jüdischen Einwohner nicht ausgeschlossen, sondern wurden in die ehrende Gedenkfeiern mit einbezogen, sowie sie 1914 auch als begeisterte Patrioten in den Krieg gezogen waren.

5. Kapitel: Der Durchbruch des Antisemitismus im NS-Regime

Schon in der Weimarer Republik hatte es RjF-Ortsvorsitzender Sanitätsrat Löwenstein z.B. am Totensonntag 1925 vor dem Jüdischen Kriegerdenkmal „als Heilige Pflicht der Überlebenden“ bezeichnet, „das Andenken der Gefallenen und die Trauer der Hinterbliebenen dadurch zu ehren, dass alle Angriffe und Schmähungen, die das Andenken der Toten entweihen könnten, bekämpft werden müssten und auch bekämpft

¹⁸ Vgl. RZ 7.6.1927

¹⁹ Davon stehen neun Namen auf dem Jüdischen Ehrenmal, zwei im RjF-Gedenkbuch.

²⁰ Vgl. RZ 11.6.1928

würden.“²¹ Auch die RjF-Zeitschrift „Der Schild“ hatte sich häufig mit Verleumdungen oder Beschädigungen jüdischer Denkmäler oder Einrichtungen auseinander zu setzen. Die Nationalsozialisten erfanden den Judenhass nicht, sondern sie machten sich die antisemitischen Strömungen zu Nutze und entwickelten sie zum Zentrum ihrer Ideologie.

Nur langsam waren im 19. Jahrhundert Benachteiligungen der jüdischen Bürger abgebaut worden. Trotzdem blieben auch der religiös begründete Antijudaismus und Judenhass im frisch gegründeten Kaiserreich von 1871 erhalten und verschwanden im Ersten Weltkrieges und auch der Weimarer Republik nicht. Inzwischen war noch ein rassistisch begründeter Antisemitismus hinzugekommen. Im Antisemitismus wurde die Ansicht vertreten, dass die arische Rasse die wertvollste sei und dass andere Rassen wie zum Beispiel die Semiten eine Gefahr für die Arier darstellten. Diese Lehre stammt ursprünglich von dem französischen Graf de Gobineau, der die These von der Ungleichheit der menschlichen Rassen vertrat. Von H.S. Chamberlain wurde später noch hinzugefügt, dass die Germanen, also die deutschen die „arische Rasse“²² seien. Die Überlegenheit der weißen Rasse wurde schon während des Imperialismus in den Kolonien vertreten und so wurden die indigenen Völker versklavt und unterdrückt. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde dieser bisherige „schleichende(-) gesellschaftliche(-) Antisemitismus“²³ zur Staatsdoktrin, in der die jüdische Rasse als größte Gefahr für die „Arier“ angesehen wurde. Die Juden wurden nach Hitlers Ergreifung der Macht nicht sofort systematisch ausgeschaltet. Es folgte eine phasen-mäßige Steigerung, die nach dem 30.01.1933 mit unorganisierten Übergriffen auf jüdische Einwohner begann. Dabei wurden auch höhere jüdische Beamte wie Richter und Staatsanwälte angegriffen. Die erste organisierte Aktion geschah am 1. April 1933 mit einem Boykott der jüdischen Geschäfte, vor die sich die SA postierte und nicht-jüdischen Einwohnern von da an verbieten wollte, in diesen Geschäften einzukaufen. Damit wollte man die Juden wirtschaftlich schwächen und auch sozial ausgrenzen. Am 7. April 1933 wurde ein antijüdisches Gesetz erlassen „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“²⁴. Es richtete sich allgemein gegen Regimegegner und gegen jüdische Beamte, die dadurch aus dem Dienst entlassen wurden. Reichspräsident von Hindenburg, früher kaiserlicher Generalfeldmarschall, erreichte jedoch, dass die jüdischen Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges zunächst

²¹ Der Schild, Dezember 1925

²² Scheffler, W. [1964], S. 10

²³ ebd., S. 12

²⁴ ebd., S.18

verschont wurden. Doch bald wurde auch die Zahl der jüdischen Gefallenen verleugnet und man behauptete, dass sich jüdische Frontkämpfer Auszeichnungen nur erschlichen hätten. Dabei veranlasste Hindenburg 1934, anlässlich des 20. Jahrestages des Kriegsbeginns, dass alle Teilnehmer des Ersten Weltkrieges und ihre Hinterbliebenen mit einem Ehrenkreuz des Weltkrieges geehrt werden sollten. Damit wollte er die Leistungen aller Soldaten anerkennen. Da der Präsident kurz nach der Stiftung des Ehrenkreuzes verstarb, wurde die Auszeichnung 1935 „im Namen des Führers und Reichskanzlers“ Adolf Hitler überreicht.²⁵ Jeder Soldat konnte so eine Auszeichnung beantragen, auch die jüdischen Soldaten, was auch viele machten, da sie sich durch die Auszeichnung einen Schutz vor dem Antisemitismus erhofften. Auch Recklinghäuser Juden wie Moritz Pinkus erhielten diese Auszeichnung. Aber das hielt das nationalsozialistische Regime nicht davon ab, die Namen jüdischer Gefallener von einigen Gedenktafeln zu entfernen (nicht in Recklinghausen) und im „Stürmer“ Hetzartikel gegen Juden zu verfassen, die sich in der Bevölkerung schnell verbreiteten und gegen die sich die Juden nicht wehren konnten. Schließlich wurden am 15. September 1935 die „Nürnberger Gesetze“ erlassen, die nur „Arier“ zu „Reichsbürgern“ machten und alle Juden damit als minderwertig einstufte und ihnen viele ihrer politischen Rechte nahm. Dabei verloren die jüdischen Frontsoldaten ihre besondere Stellung und somit ihre Hoffnung auf Verschonung. Es wurde auch definiert, dass ein Jude nicht durch Zugehörigkeit zu der religiösen Gruppe, sondern durch rassische „Vererbung“ definiert wurde. Hatte man also jüdische Eltern oder Großeltern, war man automatisch ebenfalls ein Jude. Alle Juden im öffentlichen Dienst wurden entlassen.

Diese Ausgrenzungen hatten Folgen. Sanitätsrat Löwenstein, der ehemals hochangesehen war, musste eine „Unsumme von Demütigungen, seelischen und körperlichen Bedrängungen“²⁶ erleiden. 1935 verließ er mit seiner Familie schließlich Herten, da ihm nach und nach der ärztliche Sonntagsdienst und die Erlaubnis „Arier“ zu behandeln entzogen und er selbst diffamiert wurde. Sein Nachfolger Gottlieb besaß ein Korsettgeschäft an der Breite Str. 35 in Recklinghausen. Seit dem Boykott-Tag am 1. April 1933 hatte er unter den Diffamierungen zu leiden und musste dabei zusehen, wie ihm langsam seine Kundschaft verloren ging. Dem RjF selbst wurden 1936 jegliche politischen Tätigkeiten untersagt und zwei Jahre später wurde der Verein schließlich aufgelöst.

In der Reichspogromnacht vom 9./10. November wurde Gottliebs Geschäft angegriffen.

²⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Ehrenkreuz_des_Weltkrieges (08.01.2014)

²⁶ Holland, H.-H. [1998], S.43 zitiert die Hertener Allgemeine 5.2.1966



1935: Ehrenkreuz für Weltkriegsteilnehmer, hier: Moritz Pinkus, seit 1997 im Stadtarchiv Recklinghausen (Foto: Stadtarchiv)



1938: Antisemitische Karikatur zur plötzlichen Ausweisung aller Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit, NZ 30. Oktober 1938 (StA RE, Zeitungsarchiv)

Es gibt Augenzeugen, die davon berichten, dass auch hier die Schaufensterscheiben zerschlagen und die Auslagen zerstört worden waren.²⁷ 1940 gelang der Familie die Flucht nach Bolivien.

Nach 1937 schränkte man das Leben der Juden weiter ein und übte Druck aus, um sie zum Auswandern zu bewegen. Im Oktober 1938 wurden plötzlich alle Juden mit polnischen Pässen ausgewiesen. Die Pogromnacht, in der jüdische Geschäfte und Häuser, sowie Synagogen zerstört und Menschen misshandelt wurden, war ein brutaler Übergriff auf jüdische Bewohner in ganz Deutschland. 1941 wurde dann ein Auswanderungsverbot verhängt und die Nazis begannen die Juden in Ghettos und Konzentrationslager zu deportieren. Die Massenvernichtung der Juden geschah nicht mehr, wie die Diffamierungen in aller Öffentlichkeit, sondern im Geheimen. An Einzelbeispielen lässt sich am besten zeigen, wie grausam und mitleidslos die Vorgehensweise war und wie schnell sich die Lage der Juden verschlechterte.

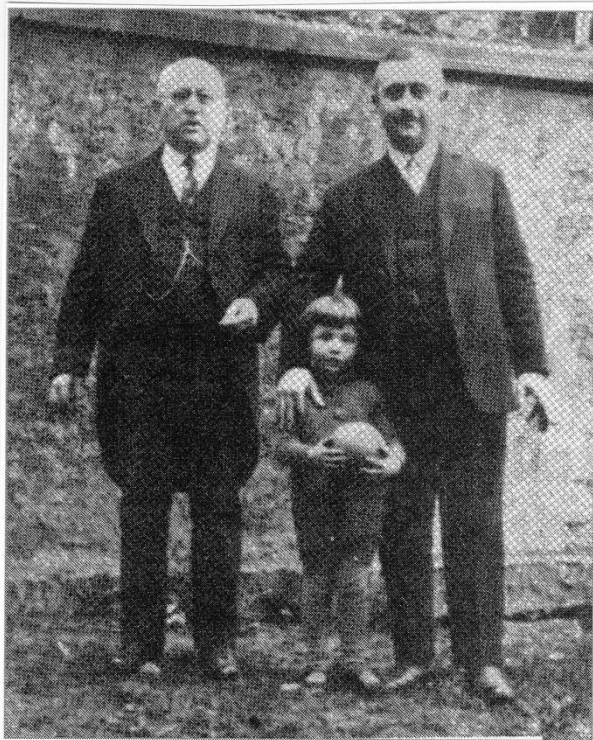
6. Lebensschicksale jüdischer Kriegsteilnehmer

6. 1 Isolation und Emigration: Familie Schönholz

Die Familie Schönholz lebte seit 1898 in Recklinghausen, als sich Dr. Lemann Schönholz eine Existenz mit der Eröffnung einer Praxis an der Martinistr. 30 aufbaute und bald anerkannt war. Der Sanitätsrat war insgesamt sehr angesehen. Als Frontsoldat und Militärarzt zog er in den Ersten Weltkrieg und wurde mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse ausgezeichnet. Wie sein Sohn Max engagierte er sich im RjF und war eine zeitlang auch Vorsteher der Synagogengemeinde. Auch der Enkel Walter setzte sich für den RjF ein und nahm noch 1936 an einem Geldsammelwettbewerb zur Unterstützung der RjF-Jugendherberge in Dorsten teil. Dabei sammelte er fast 1000 RM und gewann damit reichsweit den zweiten Preis.²⁸ Sohn Max Schönholz, der 1891 in Warburg bei Paderborn geboren wurde, besuchte wie sein Bruder Ludwig das Gymnasium Petrinum, das er 1910 mit dem Abitur verließ. Anschließend studierte er Medizin in Heidelberg und in München. Sein Studium wurde von dem Ersten Weltkrieg 1914 unterbrochen, in dem er als Feldarzt Verwundeten half und selbst zweimal verwundet wurde; ihm wurde das „Eiserne Kreuz zweiter Klasse“ verliehen. Nach Ende des Krieges schloss er sein

²⁷ Vgl. Pogrom in Recklinghausen [2001], S. 63

²⁸ Schoenholz, W.: Klassenkameraden begannen mich zu meiden, besonders wenn sie ihre Hitlerjugend-Uniform anhatten, In: Das Petrinum unterm Hakenkreuz, hg. v. Linneborn, L./Möllers, G./Seifert, H., Recklinghausen 2001, S. 121



Drei Generationen: Großvater Dr. Leman Schönholz, Vater Dr. Max Schönholz und der kleine Walter Schoenholz Foto: Privat



Feldhilfsarzt Dr. Max Schönholz vor dem Unterstand, Frankreich (Foto: privat)

Medizinstudium ab und wurde 1921 selbstständiger Kinderarzt. Im gleichen Jahr heiratete er Anne Ettlinger und ließ sich in Recklinghausen nieder, wo er die Kinderarzt-Praxis seines Vaters übernahm. Ab 1933 litt auch die Arztpraxis von Max Schönholz unter den Diffamierungen und die finanzielle Situation verschlechterte sich zusehends. Der 1923 geborene Sohn Walter litt auch in der Schule unter antisemitischen Anfeindungen der Mitschüler, „besonders, wenn sie ihre Hitlerjugend-Uniform anhatten.“²⁹ Trotz des Rates seines jüngeren Sohnes Ludwig, ebenfalls Arzt und Frontkämpfer, der bereits 1935 ausgewandert war, wollten die anderen Familienmitglieder zunächst in Deutschland bleiben. Doch: „Die Zahl nichtjüdischer Patienten fiel zusehends, und die medizinischen Kollegen von Vater und Großvater begannen, sich von ihnen abzuwenden“³⁰. Daher wanderte die Familie 1937 nach Palästina aus, nachdem sie ihre Habseligkeiten weit unter dem eigentlichen Wert verkauft hatten. Bei der Abfahrt am Recklinghäuser Bahnhof kam niemand zum Abschied. Die Familie baute sich mühsam ein neues Leben, zunächst mit einer kleinen Farm, auf. Erst später konnte Max Schönholz seinen Beruf als Kinderarzt wieder ausüben. Dr. Leman Schönholz starb 1948 in Kfar Shmaryahu, ohne über die Diffamierungen und Ausgrenzungen hinweg zu kommen. Enkel Walter schreibt darüber, dass „Großvater und Vater als ehemalige Frontkämpfer (Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiss!) ihre Behandlung nie überwand“³¹. Obwohl drei Mitglieder als Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg kämpften und sogar ausgezeichnet wurden, schützte sie das nicht vor den Diffamierungen und der Vertreibung aus ihrem Heimatland.

6.2 Inhaftierung und Verzweifelter Selbstmord: Erich Cosmann

Am 9. November 1885 wurde Erich Cosmann als jüngstes von 5 Kindern in Recklinghausen geboren. Sein Vater David Cosmann betrieb am Marktplatz, zusammen mit seiner Frau Kunigunde, das größte Konfektionswarengeschäft. Als Schüler besuchte Erich das Gymnasium Petrinum, wobei er mit herausragenden Leistungen hervorstach. Ab 1903 studierte er dann Jura in Straßburg, Berlin, München und Münster, bevor er ein Referendariat im Amtsgericht in Bad Schwalbach begann.

²⁹ Schoenholz, W. [2001] : Aufsatztitel

³⁰ ebd, S. 128

³¹ Schönholz, W.: Autobiographische Mitteilungen. In: Nachtrag 1, In: Schneider, W. [1983], S. 4

Von 1907 bis 1908 leistete er seinen freiwilligen Militärdienst und wurde zwei Jahre später zum Unteroffizier der Reserve ernannt. 1914 kämpfte er auch im Ersten Welt

Dokument der KZ Haft von Dr. Erich Cosmann, 1938³²

K.-L. Buchenwald

Cosmann, Erich Gefängnis-Nr. 24853.

(Vor- und Nachname)

geb. am 9. 11. 85 zu *Rehlinghausen* Fahrgehalt

Wiesbaden Wohnort *Cosmann, Hermann*

Datum	Zugang	Abgang	Verbleib
	Nr.	Nr.	Nr.
29. 11. 38.	20	-	20
10. 12.	-	20	-
	20	20	-

Bücherei



Erich Cosmann (5.v.l. hinten) mit dem Abiturjahrgang 1903 (Foto: Lehrerbibliothek Gymnasium Petrinum)

³² Beide Fotos aus : Möllers, G.: Mit den besten Wünschen und Hoffnungen für die Zukunft, Das Schicksal jüdischer Abiturienten der Jahrgänge 1900 und 1903. in: Petrinum. Das Schulmagazin, Heft 45/2013, S. 110-118

krieg als Reservist für das Vaterland. 1912 hatte er eine Kanzlei in Wiesbaden auf der Moritzstraße 15 eröffnet, die er bis 1933 auch führte. Erich heiratete im März 1920 die evangelische Dorothea Martha Schmidt, mit der er zwei Töchter, die pflegebedürftige, nervenerkrankte Gertrud und die jüngere Hilde, bekam. Schließlich wurde er 1924 zum Notar ernannt. Lange war er in jüdischen Vereinen tätig, wie dem „Centralverein der Juden in Deutschland“ oder dem „Israelitischen Unterstützungsverein“. Auch engagierte er sich in der Jüdischen Gemeinde in Wiesbaden. Bereits kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten litt er unter Diffamierungen und Anschuldigungen, doch behielt er auch nach 1933 noch seine Zulassung als Notar auf Grund seines Status als „Frontkämpfer“ und „Altanwalt“. Nach der Verlegung seiner Kanzlei 1934 wurde ihm im November 1935 aufgrund der Nürnberger Gesetze aber sein Notariat aberkannt, doch ihm wurde noch kein endgültiges Berufsverbot erteilt. Dennoch schädigte man ihn dadurch sowohl gesellschaftlich als auch finanziell. Während er 1933 noch 11.125 RM pro Jahr verdiente, sank das Gehalt bis 1941 auf 2.800 RM pro Jahr. Obwohl er mit einer „Arierin“ in einer daher „privilegierten Mischehe“³³ lebte, wurde er während der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 in „Schutzhaft“ genommen und in das KZ Buchenwald verschleppt, wo er bis zum 10. Dezember 1938 gefangen war. Während der Haft wurde ein Berufsverbot verhängt, weshalb Cosmann nach der Entlassung erniedrigende Arbeiten wie Straßenbau oder Hilfsarbeiter in einer Kartonagenfabrik ausführen musste. Dazu musste seine Familie wegen der „Judenvermögensabgabe“ viele Wertgegenstände wie Schmuck, Pelze, Radios und Wäsche abgeben. Am 9.11.1942 erhielt er eine Vorladung von der Gestapo. Das rief ihm die furchtbaren Erfahrungen der KZ-Haft in Erinnerung. Er befürchtete erneute Folter und Verschleppung in ein KZ, weshalb er sich am 14. November 1942 nur fünf Tage nach seinem 57. Geburtstag mit Gift das Leben nahm. Seine letzten überlieferten Worte seien „Ein zweites Mal werden sie mich nicht bekommen“³⁴ gewesen. Beigesetzt wurde er im Familiengrab auf dem jüdischen Friedhof in Wiesbaden, in dem 1978 auch seine Ehefrau beerdigt wurde. Seine Tochter Hilde

³³ Möllers, G. : In: Petrinum [2013], S. 117

³⁴ Möllers, G.: Die Cosmanns, Der vergebliche Patriotismus einer liberalbürgerlichen jüdischen Familie aus Recklinghausen.in: Vestischer Kalender 2014, Recklinghausen 2013, S.173 - Faber, R./ Rönsch, K. : Wiesbadens jüdische Juristen. Leben und Schicksal von 65 jüdischen Rechtsanwälten, Notaren, Richtern, Referendaren, Beamten und Angestellten; Wiesbaden 2011

emigrierte 1939 nach Liverpool in England und von der anderen Tochter ist nichts bekannt.

6.3 Diffamierung und Ermordung: Moritz Pinkus

Der Recklinghäuser Moritz Pinkus, der am 3. Juni 1888 in Mrotschen bei Posen geboren wurde, war Kaufmann und besaß ein Maß- und Konfektionsgeschäft auf der Münsterstraße 7. Er war mit Gretchen Pinkus, geb. Herz verheiratet und hatte zwei Töchter, Elsa und Margot. Auch er hatte im Ersten Weltkrieg gekämpft und ihm war, wie allen Teilnehmern, denen diese Ehrung wichtig war und die sie beantragt hatten, noch 1935 das Ehrenkreuz verliehen worden. Schon vor der Pogromnacht wurde Pinkus öffentlich in der National-Zeitung (NZ) diffamiert. Am 1. November 1938 erschien ein Artikel, der ihn als Verbrecher darstellt, der sich „auf Kosten seiner Umwelt bereicher(t)“³⁵ habe. Auch seien er und sein „Komplize“ Walter Eichenwald „dem Zugriff der Gerechtigkeit entkommen“, wie die Nationalsozialisten ihr Handeln beschreiben. Laut Artikel wurde das Geschäft geschlossen und Ermittlungen eingeleitet. Schon die Überschrift „Jud Pinkus ging türmen – Er hatte Pinke-Pinke auf unredliche Weise erworben“ diffamiert und verhöhnt Moritz Pinkus. Der Artikel steckt voller Lügen und soll die Einwohner Recklinghausens gegen Pinkus aufbringen. Der nächste NZ-Artikel (3.11.1938) unterscheidet sich nicht sehr vom ersten, außer dass er noch drastischer vorgeht und Pinkus nun sogar bedroht. Er sei vor dem „drohenden Arm der rächenden Gerechtigkeit“ geflohen, obwohl ihm die Polizei noch einen „knalligen Abschuß geben“ wolle. Sein Laden wird als „Ramschladen“ beschimpft und auch seinen „arischen“ Kunden wird vorgeworfen, unachtsam gewesen zu sein und dem Geschäft trotz allem noch hinterher zu trauern. An der Ladentür ist jetzt ein Schild zu angebracht: „Wegen Preisüberschreitung polizeilich geschlossen“. Pinkus wurde nur als Einzelbeispiel benutzt, um die Schließung vieler jüdischer Geschäfte zu rechtfertigen. Während der Pogromnacht wurde auch das Geschäft von Moritz Pinkus zerstört und geplündert. Augenzeugen berichten, dass die Fensterscheiben eingeschlagen waren und die Schaufensterpuppen auf der Straße lagen. Außerdem hätten sich einige SA-Leute dort neu „eingekleidet“. Die neuen Stoffe lagen auf der Straße, was ein Lehrer nutzte und die Schüler seiner Klasse anwies, darauf herumzutreten, bis sie unverwendbar waren..³⁶ Am 10.12.38 wurde auch dieses Geschäft

³⁵ NZ 1.11.38

³⁶ Vgl. Pogrom in Recklinghausen [2001], S. 16, 59, 64-67



„Polizeilich geschlossen! Der Ramschladen von Jud Pinkus verriegelt!“ (NZ, 03.11.1938)



Kaufmann und Kriegsteilnehmer Moritz Pinkus, geb. 1888 ³⁷

³⁷ Pogrom in Recklinghausen 1938, Recklinghäuser Bürger erinnern sich an den 9./10. November 1938, hg. von Georg Möllers und Horst D. Mannel aus Anlaß der 40-Jahr-Feier der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, 5. verbesserte und ergänzte Auflage, Recklinghausen 2001, S. 64

offiziell „von Amts wegen gelöscht“. Schließlich wurde sein Besitz am 10.12.1939 im Gericht zwangsversteigert. Moritz Pinkus selbst war schon vor der Pogromnacht mit seiner Familie in die Niederlande geflohen und von dort aus weiter nach Brüssel gezogen. Doch die Flucht bewahrte ihn nicht vor der Deportation, denn er, seine Frau und seine jüngere Tochter Margot wurden nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Brüssel verhaftet und am 31. Juli 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz gebracht. Alle drei wurden noch im selben Jahr ermordet.³⁸ Nur seine ältere Tochter Else überlebte und emigrierte in die USA. Sie selbst wollte nach den Erlebnissen Recklinghausen nie mehr besuchen, doch ihr Mann und ihre Tochter wurden 1997 hier empfangen. Dabei brachten sie das von der Familie sorgfältig aufbewahrte Ehrenkreuz³⁹ mit, was sich nun im Stadtarchiv Recklinghausen befindet.

6. Fazit

Viele jüdische Soldaten kämpften im Ersten Weltkrieg als Deutsche für das Vaterland. Sie beteiligten sich am Patriotismus und an der Kriegsbegeisterung. Nach Beendigung des Krieges wurden die jüdischen Gefallenen, zusammen mit den anderen Deutschen, geehrt. Bis in die 30er Jahre hinein wurden ihre Namen dokumentiert, Denkmäler errichtet und Gedenkfeiern veranstaltet. Die jüdischen Einwohner Recklinghausens waren dabei nicht ausgeschlossen, sondern an den Gedenkfeiern beteiligt. Sie waren integriert, und es nahmen auch nicht jüdische Einwohner, Vertreter der Stadt und der Verbände an den Gedenkfeiern auf dem jüdischen Friedhof teil. Die Namen der jüdischen Gefallenen sind selbstverständlich auf dem gemeinsamen Lohtorehrenmal verewigt. Die Kriegsteilnehmer, die den Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF) gründeten, wurden auch geehrt und waren für ihren Einsatz angesehen. Doch als Hitler und die NSDAP an die Macht kamen, machten diese den nie verschwundenen Antisemitismus zum Mittelpunkt des NS-Staates. Die Frontsoldaten waren in der ersten Zeit jedoch noch durch ihren Verdienst geschützt. Doch spätestens seit den Nürnberger Rassengesetzen 1935 wurden sie ebenfalls verfolgt und diffamiert. Dabei hatte Hitler noch im selben Jahr, auf Hindenburgs Geheiß, Ehrenkreuze an alle Kriegsteilnehmer, auch jüdische, überreicht. Dieser massive Niedergang von der Ehrung zusammen mit

³⁸ Vgl. Möllers, G./Pohl, J.: Abgemeldet nach „unbekannt“. Die Deportation der Juden aus dem Vest Recklinghausen, Recklinghausen 2013, S. 79

³⁹ Es wurde damals mit dem Eisernen Kreuz verwechselt: WAZ 9.7.1997 = Pogrom in Recklinghausen [2001], S. 66

anderen deutschen Kriegsteilnehmern bis zur Ausgrenzung, Entwürdigung, Verfolgung, Deportation und Ermordung ereignete sich in nur wenigen Jahren.

Gerade die Schicksale der Familien Schönholz, Cosmann und Pinkus machen diese Unmenschlichkeit deutlich. Vor dem Krieg hatte man allen Soldaten versprochen: „Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiss“⁴⁰. Was für eine Ironie! Das NS-Regime, das selbst den Einsatz für das Vaterland und den Heldenmut auf dem Schlachtfeld sonst anpries und lobte, verleugnete diese „Werte“ im Falle jüdischer Soldaten und trat die selbstverbreitete Einstellung mit Füßen. Verdienst, der Einsatz für das Vaterland und Patriotismus zählten plötzlich nicht mehr. Entscheidend war nur noch, welcher „Rasse“ man angehörte. Den jüdischen Menschen wurde das Deutschsein und die Menschenwürde abgesprochen, und schließlich auch das Lebensrecht. Die Ungerechtigkeit, die den jüdischen Kriegsteilnehmern widerfuhr und ihre Hilflosigkeit angesichts der Verfolgung, dürfen nicht vergessen werden, damit sich so etwas nicht noch einmal ereignet. Es soll als abschreckendes Beispiel dienen und die Lügen des NS-Regimes verdeutlichen.

⁴⁰ Schönholz, W.: Autobiographische Mitteilungen. In: Nachtrag 1, Schneider, W. [1983], S. 4

Namen der Gefallenen 1914-1918 auf dem Ehrenmal, Jüdischer Friedhof am Nordcharweg

Name ⁴¹	geboren ⁴²	Eingezo-gen ⁴³	gefallen ⁴⁴	Adresse ⁴⁵	Beruf ⁴⁶	Militärische Einheit ⁴⁷	Grabstätte ⁴⁸
<u>ADLER, Albert</u>	4.3.1888 Essen-Ruhr	15.2.15	<u>07.01.1916</u>	Markt 16 (b. Cosmann)	Kaufmanns- Gehilfe	Kanonier 7./Fuss.A.R. 13	Dt. Soldatenfriedhof ⁴⁹ Cernay/Elsaß, Bl. 4, Grab 622
<u>BLUMENTHAL, Otto Karl</u>	20.12.1891 Beckum. Krs. Lüdinghausen	Anfang September 1914	<u>09.05.1915</u>	Kunibertstr. 5 (b. Hauth)	Kaufmann	Unteroffizier 5./Infanterieregiment 55	Kriegsgräberstätte Illies, Block 5, Grab 1
<u>BUXBAUM, Julius</u>	<u>16.08.1885</u> <u>Bochum</u>	Anfang August 1914	<u>28.05.1915</u>	Kunibertstr. 12 (b. Brune)	Rechtsanwalt	Vizefeldwebel, 9./Reserveinfanterie-Regiment 56	Dt. Soldatenfriedhof Thiaucourt-Regniéville, Block 14, Grab 120
<u>FRIEDENBERG, Oskar</u>	<u>19.07.1894</u> <u>Recklinghausen-Süd</u>		<u>29.05.1917</u> <u>in Frankreich</u>	Marienstr. 20 (b.d. Eltern)	Handlungs- Gehilfe	Krankenträger, 5./Reserve-Infanterie-Regiment 39	Dt. Soldatenfriedhof Warmeriville, Block 2, Grab 32
<u>GOLDBERG, Jonny</u>	<u>25.06.1884</u> <u>Stöte⁵⁰/Krs. Geesterm</u>		5.4.1918 ⁵¹	Kaiserwall 27 (b. Bier)		Infanterie-Regiment 6	

⁴¹ Namensverzeichnis des Denkmals auf dem Jüdischen Friedhof (1921), Namen, die auch am LOHTOR-EHRENMAL (1926) verzeichnet sind: Letztere sind unter Bezug auf RZ-Ausgaben 1927 abgedruckt unter:

www.denkmalprojekt.org/dkm_deutschland/recklinghausen_lohtor_wk1_1920_1923_nrw.htm (07.03.2014): J. Goldberg und S. Wallach stehen dort ohne Todesdaten. Diese beiden Namen konnte ich bei der Untersuchung der Lohtor-Tafeln aber nicht finden.

⁴² Geburtsdatum: Gedenkbuch 1914-1918; Melderegister der Stadt Recklinghausen oder doppelt belegt

⁴³ Melderegister, StA RE: Als Religionsangabe werden jüd(isch), mos(aisch) oder isr(aelitisch) benutzt.

⁴⁴ Todesdatum auf dem Lohtor-Ehrenmal, Gedenkbuch 1914-1918, **Fett**: Melderegister

⁴⁵ Letzte Adresse in Recklinghausen: Melderegister (Unterstrichen: auch Adreßbuch der Stadt Recklinghausen 1914)

⁴⁶ Melderegister, StA RE; (Unterstrichen: auch Adreßbuch der Stadt Recklinghausen 1914)

⁴⁷ Militärische Einheit/Rang: Gedenkbuch 1914-1918, 1932, www.volksbund.de/graebersuche.html, Melderegister, StA RE

⁴⁸ www.volksbund.de/graebersuche.html: Buxbaum, Friedenborg und Lustig sind in Gräbern beigesetzt, die für jüdische Gefallene eine Stele mit hebräischer Aufschrift gestaltet sind: „Hier ruhen begraben..... Möge seine Seele eingebunden sein in den Kreis der Lebenden.“

⁴⁹ Lt. Mitteilung des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge. Bundesgeschäftsstelle, Abt. Gräberdienst vom 23.01.2014 wurden J. Buxbaum (zuerst bestattet: Norroy) und A. Adler (Hartmannwiller) in den 20er Jahren auf diese Soldatenfriedhöfe umgebettet. O. Blumenthal, L. Lustig, O. Friedenborg und G. Beermann wurden bereits 1914/18 auf den Soldatenfriedhöfen beigesetzt. Mit einer Ausnahme (Belgien) liegen alle Friedhöfe in Frankreich.

⁵⁰ Der Schild, Gedenkbuchentwurf 04.01.1929

⁵¹ Datum: „Ausstellung zum Ersten Weltkrieg-Kinderlehrhaus e.V.“

	<u>ünde</u>						
<u>HAMLET,</u> <u>Georg</u>⁵²	16.04. 1894 Schötmar[Lippe]	<i>Anfang August 1914</i>	<u>20.07.1</u> <u>916</u>	Markt 2 (b. Straßen)	Kaufmann	<i>Gefreiter, 9/Garde- Füselier- Regiment</i>	
<u>HIRSCH,</u> <u>Paul</u> <u>Philipp</u>	23.02.189 8 ⁵³ Elberfeld	12.06.19 17	<u>23.10.1</u> <u>917</u>		Kaufmanns lehrl. (b.Cosman n)	Reserve- Infanteriereg iment	
<u>JOSEF,</u> <u>Felix</u>	7.5.1892 Steele		28.08.1 915 ⁵⁴	Bochum er 93	Schneider		
<u>MEYER,</u> <u>Alfred</u>	2.2. 1892 Soest	2.8.191 4	5.11.1 916 an der Somm e	Steinstr. 11	Handlungs gehilfe		
<u>RICHTER,</u> <u>Alfred</u>⁵⁵	4.10. 1882 Rudnitz/ Krs. Leitmeritz [Öster reich]		<u>05.03.</u> <u>1915</u>	Bochum er Str. 118			
<u>WALLACH,</u> <u>Siegfried</u>	21.03. 1893 Hofgeism ar		<u>1914</u>	<u>Kl.</u> <u>Geldstr.</u> <u>8</u> <u>(b.</u> <u>Grimm)</u>	<u>Verkäufer</u>	Leutnant ⁵⁶	
<u>WEICHSEL</u> <u>BAUM,</u> <u>Felix</u>	1883 <i>Rudnik</i> [Galizien] ⁵⁷		13.7. 1915 ⁵⁸	Kuniber tistr. 12	Kaufmann		

⁵² Nach „Ausstellung zum Ersten Weltkrieg-Kinderlehrhaus e.V.“ gehörte er zu einer großen Familie rund um Bad Salzufflen. Alle drei Geschwister wurde 1941/42 ermordet, nur ein Neffe konnte nach Großbritannien emigrieren.

⁵³ Angabe lt. „Ausstellung zum Ersten Weltkrieg-Kinderlehrhaus e.V.“

⁵⁴ Angabe lt. „Ausstellung zum Ersten Weltkrieg – Kinderlehrhaus e.V.“

⁵⁵ Seine Frau Julia, geb. Lebenstein aus Haltern, verlor ein Jahr nach dem Tod ihres Mannes im Februar und März 1916 die beiden jüngsten, in Recklinghausen-Süd geborenen, ihrer fünf Kleinkinder (* 6.5.13 bzw. 3.4.15) [StA RE Melderegister].

⁵⁶ Gefallenenüberblick RZ 21.09.1914; damit kann das fehlende Todesjahr am Lohtor-Ehrenmal ergänzt werden.

⁵⁷ Lt. Melderegister seit 1909 in „Deutschland“

⁵⁸ Biographische Angaben: Melderegister und Der Schild, Gedenkbuchentwurf 04.01.1929 (Todesdatum dort: 15.2.1915)

WEIS, Walter	25.01.18 97 ⁵⁹ Bünde		24.09. 1918			Leutnant Div. Brückentra in	
-------------------------	---	--	----------------	--	--	--	--

Zusätzliche Namen in der Festschrift zur 100-Jahr- Feier der Jüdischen Gemeinde 1929

Name	geboren	Eingezo gen	Gefalle n	Adresse		Militärische Einheit	Grabstätte
LUSTIG, Louis	27.11. 1888 Geisa/Kr s. Dermbac h [Sachsen]	15.02.1 915	21.06.1 918	Franzstr . 4 (b. Busen)		Ers.Reserv e, untauglich, 6./Infanteri ereserve 56 Landsturm mann	Dt. Soldatenfri edhof Wombrech ies, Bl. 2. Grab 272
MAYER, Alfred	s. oben MEYER						
MAYER, Hartwig ⁶⁰	27.01. 1895		21.03. 1918			Reserve- Infanterie- Regiment	

⁵⁹ „Ausstellung zum Ersten Weltkrieg – Kinderlehrhaus e.V.

⁶⁰ Angaben nach „Ausstellung zum Ersten Weltkrieg-Kinderlehrhaus e.V.“: Danach wird der Gefallene im „Gedenkbuch“ unter der Stadt „Hamborn“ geführt.

Weitere Namen Recklinghäuser Gefallener im Gedenkbuch des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten⁶¹

<u>BEER</u> <u>MANN</u> <u>Georg</u> <u>Jakob</u>	16.12. 1887 Stettin		<u>28.12.</u> <u>1917</u>			1/Landsturm- Infanterie- Bataillon Minden Landsturmann	Dt.Frz. Soldatenfriedhof Virton-Bellevue, Belgien, Bl. 1, Grab 944
<u>ROSEN</u> <u>FELD</u> <u>Hans</u> ⁶²	01.01. 1898 Stadthagen [Schau- mburg- Lippe]	1916	<u>01.07.</u> <u>1917</u>	Herzog swall 1 (b. Dorick)	Lehrling	6/Reserve- Infanterie- Regiment 25	
<u>FROHWEIN</u> , Josef	20.03. 1890 Rosellen /Krs. Neuß		13.08. 1917		Kaufmann	Gefreiter 2/Infanterie- Regiment 67	

Diese PDF-DATEI ist Bestandteil des Online-Gedenkbuches „OPER UND STÄTTEN DER HERRSCHAFT, DER VERFLUGUNG UND DES WIDERSTANDES IN RECKLINGHAUSEN 1933-1945“, 2. Buch „Stätten der Herrschaft...“ (www.recklinghausen.de/gedenkbuch)

⁶¹ Im Gedenkbuch 1914-1918 stehen noch die Namen Buxbaum, Friedenburg und Hamlet; Frohwein steht als einziger Name unter „Herten“. *Der Schild, Gedenkbuchentwurf 04.01.1929* führte Josef Frowein – Kaufmann - unter Recklinghausen auf. Außerdem standen in der Liste von 1929 Friedenburg, Goldberg, Josef Heimann, A. Meyer, Rosenfeld, Erich Steinberg und Weichselbaum.

⁶² Nach *Der Schild, Gedenkbuchentwurf 04.01.1929*: Lehrling